



Erinnerungen

Es war im Sommer 1951. Wir hatten große Ferien. Morgens vor sieben Uhr erschien mein Vater in der Zimmertür und fragte: „Möchtest Du mitkommen?“ Ich wollte – dafür musste ich aber gleich aufstehen.

Eigentlich bin ich Langschläfer, jedoch die Kahnfahrt auf dem Glienicker war zu verlockend: Anziehen, eine Schmalzstulle und eine Tasse Muckefuck. Vati suchte in seiner Werkstatt noch ein paar Netze zusammen und wir wanderten zum See. Mit kräftigen Stößen ruderte er bis zu den Inseln. Hier übergab er die Ruder, ich kannte meine Aufgaben schon, während er seine Netze kontrollierte und noch ein paar dazustellte, musste ich den Kahn halten, dass er nicht wegschwebte. Für mich eine anstrengende Aufgabe, die mir aber immer wieder Freude bereitete. Die gefangenen Fische kamen in den Wasserkasten.

Mein Vater musste niesen und hatte lange damit zu tun, seine Nase zu putzen. Als er sich zu mir umdrehte, hatte er ein ganz rotes Gesicht, das Taschentuch hing verknautscht runter. Er sprach mit mir: „Ich muss plötzlich an den Krieg denken, an einen russischen Jungen, ich wüsste gerne was aus ihm geworden ist. In Russland, es war dunkler Wald. Plötzlich tauchte vor mir ein russischer Soldat auf mit geladenem Gewehr. Bei meinem Schreck erkannte ich doch, dass es sich um ein Kind handelte, einen Jungen, etwa 14 Jahre alt. Er richtete seine Waffe auf mich, wir betrachteten uns gegenseitig! Angst – er oder ich! So wie eben musste ich niesen und zog mein Taschentuch raus – nicht mehr ganz sauber. Er kapierte mehr als ich, holte auch ein weißes Taschentuch vor und nick-

te mir zu. Erst jetzt kapierte ich, sah ihn an, er drehte sich um, winkte und rannte weg. Meine Erleichterung war kaum zu beschreiben, auch ich rannte in Richtung meiner Truppe. Beinahe hätten die dann auf mich geschossen, weil sie mich nicht erkannten. Aber ich frage mich sehr oft wenn ich alleine bin: Was ist aus dem geworden? Lebt er noch?“ Mein Vater sah mich an „Was rede ich da? Das solltest du ja gar nicht hören! – Versprich mir, dass du nie darüber redest – zu keinem Menschen!“

Ich konnte gar nichts sagen. Meine Betroffenheit machte sich erst viel später bemerkbar. Wieder an Land folgte eine lange, innige Umarmung mit dem Zeigefinger auf dem Mund.

Hanne Ritter



Sie wollen uns unterstützen?!

